

*Der Nachteil der Intelligenz besteht darin,
dass man ununterbrochen gezwungen ist, dazuzulernen.*

GEORGE BERNARD SHAW

Irischer Schriftsteller, 1856 – 1950

1. ERKENNTNISSE AUS DEM ALTEN CHINA

Zitieren wir also zunächst einige Beispiele aus der chinesischen Geschichte, die bei uns immer noch ein so stiefmütterliches Dasein führen – ganz zu Unrecht, denn auch aus dem Fernen Osten können wir unendlich viel lernen.

Betrachten wir dazu nur zwei exemplarische Perioden der chinesischen Historie, die aber bereits recht enthüllend sind.

Die erste Periode ist zeitlich gesehen rund ein Jahrhundert nach Christus anzusiedeln und unauflöslich mit dem Kaiser Wu-ti (140 – 87 v. Chr.) verbunden.

Dieser chinesische Kaiser war am Anfang seiner Herrschaft eine durchaus konstruktive Persönlichkeit. Wu-ti beschützte seine Untertanen vor eindringenden Völkerschaften – und war wahrscheinlich von dem ehrlichen Wunsch beseelt, sein Riesenreich gut zu regieren. Er kümmerte sich jedenfalls wirklich um die Sorgen seines Volkes.

Um beispielsweise zu verhindern, dass die Kosten für die Güter des täglichen Bedarfs ins Uferlose stiegen, fror er eines Tages die Preise für Lebensmittel ein und kaufte verschiedene notwendige Waren, wenn sie gerade im Überschuss vorhanden waren, rasch auf, um sie später, wenn eine Knappheit an eben diesen Waren herrschte, wieder preiswert auf den Markt werfen zu können. Kurz gesagt misstraute er der freien Wirtschaft. Und also riss er ganze Wirtschaftszweige an sich (Salz, Eisen, Alkohol, Transport) und spülte damit Unmengen von Geld in die Staatskasse. Gleichzeitig belegte er die Händler und Unternehmer mit satten Steuern. Um die Waren schneller unter das Volk zu bringen, gab er darüber hinaus neue Silbermünzen heraus, wodurch mehr Geld in den Wirtschaftskreislauf gepumpt wurde. Wu-ti „druckte“ also Geld nach, wie wir heute sagen würden.

Wiederholen wir: der Kaiser

- ◆ erhöhte die Steuern,
- ◆ sicherte dem Staat wichtige Monopole,
- ◆ entwertete das Geld und suchte den Wert des Geldes gleichzeitig per Gesetz einzufrieren.

Zunächst blühte China auf. Der Handel nahm einen Umfang an wie nie zuvor, in die entferntesten Länder wurden nun Waren exportiert. Die Geldtresore der Regierung waren bis zum Platzen angefüllt und konnten jeder Not ein schnelles Ende bereiten. Da Wu-ti zusätzlich die Literatur, die Kunst und das Gelehrtentum förderte, erlebte China eine Blüte wie nie zuvor. *Zunächst!*

Aber ach! Seine Regierungsprinzipien funktionierten nicht!

Was also passierte?

Nun, nicht nur die Händler und die Unternehmer, sondern die Menschen überhaupt beschwerten sich nach einiger Zeit über die hohen Steuern und weigerten sich schließlich sogar, sie zu zahlen.

Die staatlichen Monopole erstickten weiter zunehmend das Unternehmertum, würgten die Eigeninitiative ab und verärgerten die Geschäftsleute.

Obwohl per Gesetz dem entwerteten Geld eine bestimmte Kaufkraft zugesprochen wurde, hielt sich schließlich niemand mehr an eben dieses Gesetz. Bittere Folge: Die Preise schossen in schwindelerregende Höhen. Wirtschaft und Geld folgen offenbar ihren eigenen Gesetzen, das wichtigste davon ist das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Sprich: Preise schnellen *immer* nach oben, wenn Güter knapp werden, daran kann auch eine staatliche Verordnung nichts ändern, eine solche Maßnahme kann allenfalls nur kurzfristig funktionieren.

Wir lernen: **Um auf Dauer einen blühenden Staat zu schaffen, muss die Regierung auf Wirtschaftsmonopole verzichten und die Steuern senken, weiter darf sie Geld nicht inflationieren**, zumindest nicht über Gebühr.

Dieser Kaiser scheiterte also zu guter Letzt auf der ganzen Linie. Selbst die Geschenke, die er der Menge machte, schützten Wu-ti nicht, im Volk wurden im Gegenteil schließlich sogar Stimmen laut, die forderten, Wu-ti bei lebendigem Leib zu kochen.

Aber der Kaiser beging weitere bedeutende Regierungsfehler: So hielt etwa die Korruption bei Hof Einzug. Weiter wurden verdiente Beamte

rasch fallen gelassen, wenn der Kaiser glaubte, sie würden zu viel Einfluss und Macht gewinnen, wodurch er fähige Mitstreiter verlor. Weiter schwankte der Kaiser wie ein Rohr im Winde, was seine Anordnungen anging, sie hatten schließlich oft nur noch kurzzeitig Bestand. Die Marschrichtung wurde ständig geändert, Wu-ti wusste offenbar selbst nicht, was richtig war. Es gab mit anderen Worten keine echte Führung mehr, es fehlte *Regierungs-Know-how*.

Es fehlte das Wissen, *wie* man einen Staat regiert.

Wu-ti scheiterte schlussendlich vollständig, obwohl er ursprünglich von den besten Vorsätzen beseelt war. ⁽¹⁾

Betrachten wir übergangslos ein Gegenbeispiel.

T'AI-TSUNG, DER SOHN DES HIMMELS

Dynastien in China verschwanden und wuchsen empor, „Unsterbliche“ auf dem Drachenthron regierten und starben sehr rasch, und Namen, die man heute noch mit zitternder Ehrfurcht aussprach, fielen morgen schon wieder dem Vergessen anheim und interessierten nicht einmal mehr den Bettler auf der Straße.

Aber eines Tages erschien eine Lichtgestalt auf dem Thron Chinas, die es wert ist, genauer untersucht zu werden.

Eine der begeisterndsten Figuren der chinesischen Geschichte ist jedenfalls T'ai-Tsung, sicherlich der größte aller chinesischen Kaiser, der sich durch unbändige Energie und rastlosen Fleiß auszeichnete. T'ai-Tsung wird von Historikern aller Schattierungen besungen. Dabei war der Beginn seiner Herrschaft zunächst von brutalen Kämpfen gezeichnet. Er tötete seine Brüder, die ihn abzusetzen drohten, drängte eingefallene Barbaren aus dem Lande, führte Krieg, um Aufstände in den Provinzen niederzuschlagen, und eroberte einige Nachbarländer. Aber plötzlich vollzog er eine vollständige Kehrtwendung. Aus dem Kriegsherrn wurde unversehens einer der friedvollsten Kaiser der Geschichte. Der Grund dafür ist darin zu suchen, dass er sich eines Tages mit der Philosophie des Konfuzius zu beschäftigen begann. Frieden galt ihm plötzlich als das höchste Gut, sein Volk glücklich zu machen, dünkte ihm jählings das erstrebenswerteste Ziel zu sein. Von einem Tag auf den anderen änderte er auch sein privates Leben. So schickte er 3.000 Mädchen, die dazu ausersehen waren, ihn zu unterhalten und als Gespielinnen zu dienen, nach Hause, weil ihm jede Art von Ausschweifung mit einem Mal zuwider war.

Versuchen wir die Person selbst noch ein wenig genauer zu ergründen. Einige Historiker siedeln sein Geburtsjahr um 600 an, andere nehmen an, dass T'ai-Tsung 597, 598 oder 599 n. Chr. das Licht der Welt erblickte. Da er aus besten Verhältnissen stammte und Familienmitglied eines einflussreichen Clans war, war er prädestiniert für den Thron, den er von 627 bis 650 n. Chr. innehielt. Dennoch erhielt er keine entsprechende Ausbildung. (Es darf an dieser Stelle einmal festgehalten werden, dass es bis heute für den Beruf des Politikers auch in Deutschland keine echte Ausbildung gibt, zu der etwa die unvorstellbar genaue Kenntnis der Geschichte gehören müsste.) Wie auch immer, T'ai-Tsungs „Schule“ bestand lediglich in einer formalistischen Belehrung, typisch für seine Zeit. Erst später sollte er sich genaue historische Kenntnisse aneignen. Allenfalls seine militärische oder paramilitärische Ausbildung deutete in Richtung Thron – wir wissen, dass er mit der martialischen Kunst des Bogenschießens vertraut und ein guter Reiter war. Interessant ist, dass T'ai-Tsung, wie viele exzellente Herrscher vor und nach ihm, ein Anhänger des Rationalismus oder besser gesagt des gesunden Menschenverstandes war. Im Gegensatz zu früheren Kaisern, die manchmal abergläubischer waren als die Leser von Horoskopern heute, pfiff er darauf, was die Sterne sagten oder was angeblich ein Omen bedeutete – und sein immenser Erfolg gab ihm Recht. Während andere nur zu bestimmten (günstigen) Zeiten Unternehmungen starteten, scherte er sich keinen Deut um die ängstlichen Priester und Wahrsager.

Als ein Mann der Tat lachte er sich privat ins Fäustchen über die Versuche seiner kaiserlichen Vorgänger, das Leben mittels eines magischen Elixiers künstlich zu verlängern ⁽²⁾. Gleichzeitig empfand er ehrliche Zuneigung zu den Menschen. So erkannte er: „Ein Herrscher hängt vom Staate ab, und ein Staat hängt von seinen Menschen ab. Wenn man die Menschen unterdrückt, damit sie dem Herrscher dienen, so ist das, als ob man sein eigenes Fleisch abschneidet, um den Magen damit zu füllen.“ ⁽³⁾

Wichtig dünkte ihm, *jedem* Menschen einen Stellenwert zu geben und *jeden* Menschen einen Beitrag leisten zu lassen. „Der erleuchtete Herrscher nimmt von dem weisen Mann die Pläne; von dem törichtem Mann nimmt er die Stärke; von dem tapferen Mann benutzt er den Mut; von dem Feigling nimmt er die Vorsicht. Gleichgültig, ob weise, töricht, tapfer oder feige, jeder kann benutzt werden gemäß seinen Fähigkeiten.“ ⁽⁴⁾

Soweit zu der Person und einigen privaten Ansichten und Einsichten. Un-

tersuchen wir nun einige seiner staatspolitischen Prinzipien, Richtlinien und Handlungen. Nachdem T'ai-Tsung dem Krieg eine Absage erteilt hatte, stürzte er sich in das Abenteuer einer vollständigen innenpolitischen Reorganisation seines Landes. Eine seiner „Heldentaten“ bestand darin, dass er klug genug war, fähige Leute um sich zu scharen. Nicht die Menge, sondern die Qualität der Leute war für ihn bei der Besetzung wichtiger Posten entscheidend. Man kann ohne Übertreibung von regelrechten Verwaltungsgenieen sprechen, die T'ai-Tsung fand und mit Aufgaben betraute – einige gingen in die Geschichte ein. So sind Fang Hsüan-ling zu nennen und Tu Ju-hui, beides hocheffiziente Administratoren, oder auch Wie Cheng, der „Unbestechliche“ mit dem unerbittlichen Gewissen und Hsia Yü, der zeitweilige Erste Minister, der ebenfalls von unbedingter Moralität und unkorruptierbar war. Jede einzelne dieser Figuren wäre eine kleine Doktorarbeit wert, aber halten wir nur so viel fest, dass der Kaiser Männer mit hohen moralisch-ethischem Anspruch und großen Fähigkeiten um sich scharte. Die Beziehung des Kaisers zu seinen Ministern und Beamten war dabei stets von Vertrauen geprägt. T'ai-Tsung war offenbar ein Kaiser, der delegieren konnte.

Während seiner Regierungszeit überprüfte, rationalisierte und verbesserte er die Administration gemeinsam mit seinen Vertrauten unaufhörlich. Dabei darf man Vokabeln wie *Administration* oder *Verwaltung* nicht missverstehen. T'ai-Tsung war ständig darauf bedacht, die Bürokratie zu verkleinern, Auswüchse zu verhindern und Überflüssiges auszumerzen. Offenbar erkannte er bereits, dass *Administration* auch Exzess bedeuten und *Verwaltung* ein Geschwür sein kann und oft so überflüssig ist wie ein Kropf.

Das Reich unterteilte T'ai-Tsung in neue administrative Regionen, denen „Präfekte“ vorstanden, die zu unregelmäßigen Zeiten von Boten kontrolliert wurden. Er ernannte diese Präfekte persönlich oder entließ sie. Bei der Auswahl achtete er streng darauf, dass ausschließlich das Beurteilungskriterium des *Verdienstes* angelegt wurde. Modern ausgedrückt würde man sagen: Er ließ nicht zu, dass zweitklassige oder unfähige Personen die Chance bekamen, in hohe politische Stellungen aufzurücken. Armselige Administratoren wurden auf der Stelle entlassen.

Der Korruption wurde Einhalt geboten, indem man den Präfekten zum Schein Bestechungsgelder anbot, um zu testen, wie standfest sie waren. Versagte ein Administrator und nahm er Geld, ging er seines Postens

unmittelbar verlustig. Die Folge war, dass die Provinzen einen unwahrscheinlichen Aufschwung nahmen. Da nicht nach „Parteipräferenzen“, nach „Beziehungen“ oder nach „Geburt“ politische Ämter besetzt wurden, sondern nur nach *Fähigkeit* und *Ethikniveau*, wurde das Land innerhalb kürzester Zeit zu einer erstaunlichen Blüte geführt.

Sicherlich mitverantwortlich für diese Blüte waren die neuen Gesetze. Unter dem Zepter des energischen Kaisers wurde das Recht vollständig revidiert. Verschiedene Gelehrte machten sich an das ungeheure Unterfangen, alle alten Gesetzestexte zusammenzutragen, zu vereinheitlichen und zu verbessern. Die generellen Richtlinien, die kultiviert wurden, können wie folgt umschrieben werden:

- ◆ Die allzu harten Gesetze wurden abgemildert. Brutale Bestrafungen lehnte der Kaiser völlig ab. (So wurde etwa die Amputation der Füße aus dem Gesetzeskanon ersatzlos gestrichen.)
- ◆ Überhastete Exekutionen und Urteilsfindungen wurden nicht mehr toleriert, wodurch generell Ungerechtigkeiten der Justiz verhindert werden konnten. Die Todesstrafe beispielsweise durfte nur verhängt werden, wenn dem Thron über den betreffenden Fall dreimal separat hintereinander ein entsprechendes Gesuch vorgelegt worden war. Im Prinzip lief dies auf eine Abschaffung der Todesstrafe hinaus.
- ◆ Übeltaten, auf denen vorher der Tod gestanden hatte, wurden mit geringeren Strafen belegt, aber auch unbedeutendere Verbrechen wurden mit weniger harten Strafen geahndet.

Soweit einige grundsätzliche Richtlinien. Zahlreiche Anekdoten ranken sich um die Etablierung dieser neuen Prinzipien. „Als seine Minister ihm *strenge* Gesetze zur Bekämpfung der Verbrechen anempfahlen, entgegnete er ihnen: „Wenn ich die Ausgaben einschränke, die Steuern ermäßige, ehrliche Beamte einstelle, so dass das Volk genug Nahrung und Kleidung erhält, dann wird dies mehr dazu beitragen, verbrecherischen Übergriffen ein Ende zu setzen, als es die Anwendung der strengsten Strafen je tun könnte.“⁽⁵⁾ Tatsächlich leitete T'ai-Tsung förmlich eine Revolution des Strafwesens ein. Einmal schickte der Kaiser Sträflinge, die bereits zum Tode verurteilt waren, auf die Felder, um sie zu bestellen, und verließ sich auf ihr Ehrenwort, dass sie zurückkehren würden. Als sie tatsächlich zurückkehrten, freute sich T'ai-Tsung so sehr darüber, dass er sie freiließ. Ein eigenes Kapitel schließlich war das Thema *Wirtschaft*. Der renommierte US-Historiker Will Durant schreibt hierzu:

„Nie zuvor hatte China einen derartigen Reichtum erlebt, nie zuvor hatte es im Lande Lebensmittel in solcher Hülle und Fülle gegeben, so viele bequeme Häuser und eine so ausgesuchte Kleidung. Während die Seide in Europa nach ihrem Gewicht für Gold verkauft wurde, war sie für die halbe Bevölkerung der größeren Städte hinaus ein gangbarer Kleidungsartikel. In der Stadt Ch'angan wurden im 8. Jahrhundert mehr Pelzmäntel getragen als in New York im 20. Jahrhundert.“⁽⁶⁾

Tatsächlich wuchs die Wirtschaft unter T'ai-Tsung unaufhörlich. Dabei kümmerte sich der Kaiser offenbar um *alle* Schichten. Für die Minderbemittelten wurde eine Art Versicherung gegen Naturkatastrophen geschaffen, indem man Korn für Notzeiten hortete. Preisregulationen, die in einigen größeren Städten eingeführt wurden, halfen zunächst, dieses Grundnahrungsmittel der Bevölkerung immer zur Verfügung zu stellen. Historiker sprechen von riesigen Reserven und berichten, dass die Preise schließlich sogar *ohne* staatliche Intervention in vernünftigem Rahmen blieben.

Den wirklichen Reichtum brachte natürlich der Handel. Handelskarawanen zogen bis nach Indien, zum Indischen Ozean und zum Persischen Golf, ja selbst bis nach Europa! Wir können diese Handelsbeziehungen im Geiste nachvollziehen, die über riesige Entfernungen reichten, einen unvorstellbaren Warenreichtum ins Land brachten und die Exporttätigkeit ankurbelten. Wir wissen, dass Reis, Getreide, Seide und Gewürze exportiert wurden. Wir wissen ferner von Seidenfabriken im eigenen Land, von denen einige hunderttausend (!) Menschen Arbeit und Brot gaben. Wir wissen von Importen, die an Luxus jede Vorstellung übersteigen, die man sich von dem alten China macht. Selbst Säрге wurden mit Perlen ausgelegt, gleich kostbarer Betten. Wichtiger aber waren die politischen Maßnahmen, die diesen Überfluss kreieren halfen. Konkret sind folgende Prinzipien überliefert:

- ◆ **Die Regierung kultivierte eine Politik der Sparsamkeit.**
- ◆ **T'ai-Tsung senkte die Steuern.**
- ◆ **Der Wohlstand *aller* Leute und *aller* Gruppierungen war dem Kaiser ein ehrliches Anliegen.**
- ◆ **Die Militärkosten wurden drastisch reduziert.**

Hierbei handelt es sich um eine Goldformel, wie man ein Land nach „oben“ führt, die nach wie vor anwendbar ist – auch in der Gegenwart! Um T'ai-Tsung gerecht zu werden, muss man weiter auch die Stellung der Kunst und der Wissenschaft erwähnen. Es ist bemerkenswert, dass

Dichter und Maler unter diesem Kaiser gefördert wurden wie nie zuvor. Selbst hohe politische Stellungen wurden Dichtern angeboten. John Mardville erzählt uns, um die Bedeutung der Dichtkunst zu illustrieren, dass „keiner sich an den Kaiser zu wenden wagte, es sei denn in klingenden und vollendeten Reimen“. Mag dies auch übertrieben sein, so steht doch fest, dass unter T'ai-Tsung riesige Gedichtsammlungen angelegt wurden; wir hören von 49.000 Gedichten, die man zusammentrug und von 2.300 Dichtern. Allein die kaiserliche Bibliothek wuchs auf 55.000 Bände an. Von Bedeutung war nicht nur T'ai-Tsungs Beitrag zur Kalligraphie, zur Philosophie und zur Erziehung (er gründete literarische Schulen, Schulen zum Studium der klassischen Schriften und Schulen für das Studium der Gesetze), sondern auch seine Anstrengungen hinsichtlich der Geschichte. So begründete er sozusagen neu die Historiographie, die Geschichtsschreibung, im Rahmen einer Methode, die weit über das bisherige System hinausging, da ein oder zwei offiziell autorisierte Hofgeschichtsschreiber dem Herrscher nach dem Mund geredet hatten. Geschichte wurde unter T'ai-Tsung sozusagen verwissenschaftlicht, sie erhielt eine neue Dimension und durfte unabhängig von dem Herrscherhaus betrieben werden. *Shih-kuan* hieß das neue historiographische Institut, das im Jahre 629 gegründet wurde. Mit zwei Aufgaben wurden die Historiker betraut; ⁽¹⁾ mit der Sammlung der Geschichte früherer Reiche und ⁽²⁾ der Historiographie der gegenwärtigen Zeit.

Bleiben als letztes die Leistungen im Fach Religion. Es steht außer Frage, dass der Kaiser den Taoisten den Vorzug vor den Buddhisten gab. Aber er wandte sich nicht generell gegen den Buddhismus, sondern nur gegen seine Entartungen. Nur der Aberglauben und irreführende Tricks, mit denen das Volk an der Nase herumgeführt wurde, fanden sein Missfallen. Das heißt, der Kaiser unterschied sehr scharf zwischen religiösem Aberglauben und religiöser Philosophie. Erinnern wir uns noch einmal an sein persönliches Credo: die Rationalität! Trotzdem nahm er an wichtigen buddhistischen Zeremonien teil und bekundete damit Respekt auch vor dieser Religion. Einem indisch-buddhistischen Mönch, der an seinen Hof kam, sprach er sein Bedauern aus, dass er ihn nicht früher kennen gelernt und mit wichtigen Aufgaben betraut habe. Letztendlich tolerierte er alle großen Religionen in seinem Land. Auch „kleineren“ Glaubensbekenntnissen gegenüber verhielt er sich liberal: Selbst ein christlicher Mönch, den er an seinem Hof willkommen hieß, erlaubte (ja befahl) er die Über-

setzung der christlichen Texte ins Chinesische. Weiter durften die Lehren der persischen Religion gepredigt werden. T'ai-Tsung etablierte also die *religiöse Toleranz* als funktionierendes Regierungsprinzip – rund tausend Jahre früher als Europa zu dieser Einsicht gelangte!

◆ **Förderung der Künstler,**

◆ **Förderung der Geschichtsschreibung und**

◆ **religiöse Toleranz ...**

... sind also weitere Regierungsprinzipien, die wir unserem Kanon hinzufügen müssen, wenn wir Ausschau halten nach funktionierendem Know-how in Sachen Staat.

Weiter verhielt sich T'ai Tsung tolerant gegenüber allen Rassen und Völkerschaften. Er urteilte: „Die Barbaren sind auch Menschen, und ihr Empfinden ist nicht anders als das der Chinesen. ... Wenn seine [d.h. des Herrschers] Tugend sich überall auswirkt, so kann er die Barbaren der vier Himmelsrichtungen veranlassen, wie eine Familie zu werden.“⁽⁷⁾ Ausländer bekleideten unter diesem Kaiser jedenfalls hohe und höchste Ämter. Man kann sich vorstellen, dass es eine Lust war, in diesem Reich zu leben.

Bleibt uns nur noch übrig, ein Gesamturteil über den größten aller chinesischen Kaiser zu fällen. Historiker haben sich in Superlativen gegenseitig übertroffen, wenn es darum ging, T'ai-Tsung zu bewerten. Fest steht, dass es diesem Kaiser gelang, die Administration auf ein völlig neues Niveau zu heben. Er hinterließ darüber hinaus eine blühende Wirtschaft: Die Leute lebten in Wohlstand, selbst dem so genannten „kleinen Mann“ ging es gut. Außerdem herrschte Frieden. Und Gerechtigkeit wurde großgeschrieben.

In späteren Zeiten stieg die Wertschätzung dieses chinesischen Kaisers noch höher. Die Gespräche des großen Kaisers mit seinen Ministern, die über politische, religiöse und philosophische Fragen diskutiert hatten, wurden im Jahre 705 durch den Schriftsteller Wu Ching aufgezeichnet und galten fortan als eine Art Lehrbuch der Regierungskunst in China. T'ai-Tsung wurde hochstilisiert zu der Verkörperung des idealen Herrschers, sowohl in militärischer Hinsicht (weil Frieden gegeben war) wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht (weil Wohlstand herrschte). Die Tugenden des *wen* und *wu*, die zivile Ordnung und die militärische Macht, so stimmten alle überein, standen unter ihm in einem ausgewogenen Verhältnis.

Was aber bedeutete er für das Volk? „Als er starb“, kommentierte Will Durant, „kannte der Kummer seines Volkes keine Grenzen, und selbst die ausländischen Abgesandten schnitten sich mit Messern und Lanzetten ins eigene Fleisch, um die Bahre des toten Kaisers mit ihrem eigenen Blut zu bespritzen.“⁽⁸⁾ Andere Historiker urteilen, dass China zur Zeit T'ai-Tsungs die führende Nation der Welt war. Der Geschichtswissenschaftler Jas Murdoch kommt zu dem Schluss: „Es [China] war das mächtigste, das aufgeklärteste, das fortschrittlichste und das am besten regierte Reich auf Erden.“⁽⁹⁾ Der Kulturhistoriker Arthur Waley urteilte sogar: „Es war die höchststehende Epoche der Geschichte, die die Welt jemals gesehen hat.“⁽¹⁰⁾

Dem bleibt nichts hinzuzufügen.